

Pia Mayrwöger – Vom blauen Montag

Gehen Sie auch gerne in den Baumarkt und schlendern durch die Reihen wohl geordneter Regale? Am Schönsten ist dies, wenn man nichts Bestimmtes sucht und nur den optischen Reizen folgen kann. Maschinen faszinieren uns durch ihre ausgeklügelte Funktion, viele ziehen uns aber auch durch ihre Ästhetik in den Bann. Unterschiedliche Oberflächen und Materialien, intensive Farben, interessantes Design machen Lust, sie in die Hand zu nehmen und zu erforschen. „Was könnte man mit dieser Maschine machen“, würde sich Pia Mayrwöger fragen, wenn sie es wäre, die im Baumarkt unterwegs ist oder wenn sie in ihrem Alltag auf eine Maschine stößt. Pia ist fasziniert von Maschinen, von ihren verschiedenen Funktionen aber vor allem auch von ihrer Ästhetik. Oft dienen ihr diese Aspekte als Ausgangspunkt für künstlerische Arbeiten.

Um auf geeignete Objekte für ihre künstlerische Praxis zu stoßen, lebt sie im schöpferischen Modus, mit kreativen Augen. Dann ist nichts fix und alles kann sich verändern. Nützliche Dinge werden zum Ausgangspunkt künstlerischer Überlegungen, alles kann sich verändern, bzw. von der Künstlerin verändert werden. Die Realität wird zu einem Spielplatz der Möglichkeiten, diese Freiheit erzeugt ein gutes Gefühl, es bedarf aber auch der richtigen Disposition, um in diese Form der Wahrnehmung und in diesen schöpferischen Prozess zu gelangen. Reale Gegenstände verlieren ihre ursprüngliche Funktion, sie werden zu Materialien für die Gestaltung und eröffnen Themen für künstlerische Arbeiten. Die Gebrauchsgegenstände werden auseinandergenommen, von allen Seiten betrachtet, alle Aspekte untersucht. Dann folgt die Recherche, die Auseinandersetzung mit den Inhalten. Die Künstlerin eignet sich Wissen über die Objekte an und untersucht die soziale Komponente des ursprünglichen Gegenstandes: wie wird das Ding gemeinhin benützt? Wie wird es in der Gesellschaft gesehen? Akribische Feldforschung hilft beim Prozess der Aneignung. Oft kommt dann der Humor ins Spiel, die Freude an der Eskalation: wie weit kann man gehen, wo ist das Ende, welche Möglichkeiten gibt es auszuschöpfen?

Pia Mayrwöger ist in Kefermarkt geboren. Sie studierte Experimentelle Gestaltung an der Kunstuni Linz und am interdisziplinären Design Studio in Rotterdam. Für ihre künstlerischen Arbeiten erhielt sie bereits zahlreiche Auszeichnungen, wie zum Beispiel den Kunstpreis der Arbeiterkammer Linz, den Kunstförderpreis der Stadt Linz, sie wurde nominiert zum Ö1 Talentstipendium für Bildende Kunst und erhielt Leistungsstipendien der Kunstuniversität Linz, des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung und ein Atelierstipendium der Linz AG.

Zentrales Element und Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeiten in dieser Ausstellung sind Maschinen. Eine Maschine lässt sich als technisches Gebilde definieren, das aus beweglichen Teilen besteht, die Kraft übertragen, Menschen entlasten, die menschliche Kraft verstärken, Zeit sparen, die Genauigkeit erhöhen, die Fertigung von größeren Mengen ermöglichen und menschliche Arbeit ersetzen. Den Menschen spart Pia Mayrwöger in ihren Arbeiten meistens ein. Er kommt nicht vor, die Maschinen stehen für sich.

Das Wort Maschine stammt ursprünglich aus dem Griechischen und bezeichnete Werkzeug aber interessanterweise auch eine künstliche Vorrichtung. Aus der Antike erhalten hat sich bis heute die Bezeichnung des *deus ex machina*, dem Gott aus der Maschine. Man verwendet diese Redewendung für eine unerwartete Wendung oder die überraschende Lösung einer Schwierigkeit. Ursprünglich verstand man darunter tatsächlich das Auftauchen einer Gottheit und zwar wenn im antiken Theater eine Gottheit mit Hilfe einer kranähnlichen Hebe- oder Hebemaschine auf die Bühne gehoben wurde und dem Geschehen eine überraschende Wendung gab.

Die überraschende Wendung findet sich oft auch in den Arbeiten von Pia Mayrwöger. Die Maschinen werden seltsam manipuliert und verlieren dadurch ihre ursprüngliche Funktionalität. Völlig unerwartete Effekte ergeben sich daraus. Die Künstlerin wird zur Schöpferin neuer Maschinen, indem sie sie von ihrer Funktion befreit. Auch hier passiert eine unerwartete Wendung in der Geschichte der Maschine. Pia wird quasi zur Göttin über die Maschinen.

Aber handelt es sich bei Pia Mayrwögers Arbeiten dadurch automatisch um feministische Kunst? Sofern man Feminismus als Gleichberechtigung aller Geschlechter definiert, ja. Die Beschäftigung mit primär männlich konnotierten technischen Geräten und großen Maschinen ist für sie völlig selbstverständlich und kein Ausdruck eines inhaltlichen Statements. Sie nimmt sich die Freiheit, mit allem zu arbeiten, was sie interessiert, egal, ob dies im gesellschaftlichen Diskurs als eher männlich oder weiblich eingestuft wird und möchte die Differenz der Geschlechter nicht weiter reproduzieren.

Für die aktuelle Ausstellung im OÖ Kunstverein wählte Pia Mayrwöger zwei Werke. Das Gebläse und eine Installation aus Akkuschraubern. Die Auswahl ist auf den markanten Raum abgestimmt. Das Gebläse, das 2021 entstand, schien sich in seiner gerundeten Form für die Gewölbeform geradezu aufzudrängen. Die zweite Arbeit entstand eigens für die Wand, an der sie gezeigt wird. Auch hier ist die Kreisbewegung ein Aufgreifen der Gewölbeform des Ausstellungsraumes. Der Gegensatz der großen Arbeit im Zentrum zu der kleinteiligen kinetischen Wandarbeit schafft ein interessantes Spannungsverhältnis.

Das Gebläse konstruierte Pia Mayrwöger aus einem alten Heugebläse. Diese landwirtschaftliche Maschine diente dazu, Heu auf den Heuboden zu blasen und dort zu verteilen. Heute sind Maschinen dieser Bauart von moderneren Technologien abgelöst. Pia Mayrwöger löst die Maschine aus ihrer ursprünglichen Umgebung und baut sie so um, dass aus den einzelnen Rohrteilen nahezu ein Kreis entsteht. Einlass und Auslass sind gegenüber positioniert. Die Künstlerin meint dazu: „ich führe das Gebläse in seiner runden Grundform sinngemäß zu sich selbst zurück. Zu sehen ist eine zwecklose Zirkulation, die das Wesen der Maschine verdeutlicht.“

Die Wandinstallation besteht aus acht Akkuschraubern, die mit manipulierten Steinbohrern fest in der Wand verankert sind und ständig laufen. Da die Bohrer fest in der Wand sitzen, dreht sich nicht wie sonst üblich der Bohrer, sondern der Akkuschrauber rotiert. Die Bewegung wird umgekehrt. Mayrwöger spricht hier von einer Entfremdung des Werkzeuges, das seiner Funktion völlig enthoben ist. Die Bewegung, der Lichtstrahl und die unterschiedliche Geschwindigkeit der einzelnen Akkuschrauber verleihen dem Werk eine quirlige und durchaus humorvolle Komponente als Gegenpol zu der monumentalen Skulptur in der Mitte.

Trotz ihrer Affinität zum Handwerk und zu manuellen Tätigkeiten, geht Pia in ihrer Produktion rein unter künstlerischen Gesichtspunkten vor. Die eigentliche Funktion der Maschine wird von ihr außer Kraft gesetzt. Sie dient keinem offensichtlichen Zweck mehr und wird dadurch zum Kunstwerk, zum skulpturalen Objekt. Mit Humor und einem Augenzwinkern führt das Kunstwerk oft gerade das ad absurdum, was die Maschine eigentlich vollbringen sollte. Ein Gebläse, das eigentlich Heu auf einen Heuboden blasen sollte, bläst „nichts“ im Kreis. Wie Sisyphus rackert sie sich ab, um schlussendlich nichts zu erreichen. Weder das Gebläse noch der Akkuschrauber werden in der Ausstellung zu einem Ende kommen. Die Bewegung ist unendlich, wie ein perpetuum mobile. Theoretisch würden sie laufen, bis der Motor durchbrennt oder das Bohrfutter nicht mehr rund läuft.

Die akustische Dimension darf in dieser Präsentation nicht unerwähnt bleiben. Der Lärm der Maschinen ist ein Phänomen, das seit der industriellen Revolution als Belastung für die Arbeitenden angesehen wird. Der hehre Kunsttempel wird erfüllt von profanem Maschinenlärm. Für die Künstlerin handelt es sich jedoch nicht um Lärm, sie betrachtet die Geräuschkulisse als Soundboden. Welchen

Einfluss hat das auf die Betrachtenden, die eben nicht mehr nur Betrachtende, sondern auch Hörende sind?

Natürlich ist man versucht, die Maschinen als Metapher zu verstehen - vielleicht für das menschliche Leben? Viel Lärm um nichts, ein großer Aufwand ohne Wirkung, jemand der sich unglaublich aufbläht, um dann nur heiße Luft im Kreis zu blasen, Laufen im Hamsterrad, ohne das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Das kennen wir doch alle!

Die symbolische Aussage steht für Pia jedoch im Schaffensprozess nicht im Vordergrund. Sie geht die Sache vom ästhetischen Gesichtspunkt an. So ist es entweder ein Raum, der sie inspiriert oder eine Maschine, auf die sie stößt. Den kreativen Prozess beschreibt sie als spielerisches Experimentieren, wie man dieses Gerät manipulieren könnte, was alles man – abgesehen von der eigentlichen Funktion – damit sonst noch anstellen könnte. Im Fall der Akkuschauber, die sich an der Galeriewand abarbeiten, war der Raum mit dem Gewölbe die Inspiration. Der halbrunde Querschnitt verlangte nach einer runden, rotierenden Arbeit. Der Akkuschauber scheint aus der heutigen Perspektive die logische Folge dieser Ausgangssituation. Die große Anzahl potenziert die Wirkung, macht die Bewegung überdeutlich und betont somit auch gleich wieder die Absurdität des ganzen Unterfangens. Das Ausbleiben der Arbeitenden ist sichtbar, der Mensch kommt nicht vor. Dies führt zu einer Tätigkeit ohne Verstand, ohne zu reflektieren, die aber auch zu keinem Ergebnis kommt. Ohne den Menschen mit seinem Verstand kommt nichts heraus. Darauf, dass trotz dieser Geschäftigkeit eigentlich nichts passiert, spielt auch der Titel der Ausstellung an. Hier wird blau gemacht, die Arbeitenden sind zu Hause. Die Maschine macht sich selbständig. Sie produziert nicht, sondern entfaltet ein Eigenleben, wird zur beweglichen Skulptur.